

3. DAS OSTERGESCHEHEN - THEOLOGISCHE UND DIDAKTISCHE DIMENSION

3.1 Auferstehung und Kreuzigung Jesu - erzählen und neu-erzählen

Detlev Dormeyer

Ich möchte über Auferstehung und Kreuzigung aus eigener Lebenserfahrung reden, um die für mich bedeutsamen Haftpunkte zu finden und als Gedankenanstöße zur Diskussion zu stellen. Das Zuhören auf die Erfahrung anderer ist bei diesen Überlegungen wesentlich miteingeschlossen.

Ich kann nicht unbefangen von Auferstehung reden. Als Kind und Heranwachsender war es mir möglich, Ablässe für mir nahestehende Verwandte zu erbeten in dem sicheren Bewußtsein, zu diesen Personen in einem lebendigen, mindestens durch das Fegfeuer garantierten Kontakt zu stehen.

Doch inzwischen sind Auferstehung und Himmel für mich zu Chiffren geworden. Ich bemühe mich, sie erneut zu Symbolen werden zu lassen.¹ Ihre Symbolik soll mir aber nicht die trügerische Sicherheit einer unaufgeklärten Naivität geben, die zur Alltagserfahrung im Widerspruch steht und die Fähigkeit zur Erfahrung von Grenzen und Leid zudeckt und verkümmern läßt.

Das Symbol "Auferstehung" soll vielmehr meine bisherige Lebensgeschichte als Theologe bejahen, nicht im Sinne einer reinen Bestätigung, wohl aber in dem Sinne, daß der mündige Christ zum Reiche Gottes berufen ist und nicht derjenige, der sein Talent vergäbt.

Ich habe jetzt einen Vergleich aus einem Gleichnis Jesu gebraucht, weil mir die Lebensgeschichte Jesu und die Verkün-

digung dieser Lebensgeschichte zum entscheidenden Weg geworden ist, die Hoffnung auf Auferstehung mit Erfahrung zu füllen.

Das Bekenntnis zur Auferstehung ist für mich nur möglich, weil Jesus in einmaliger, geschichtlicher Weise gelebt hat. Und die Rede von der Auferstehung erhält Glaubwürdigkeit dadurch, daß Jesus von Nazareth so und nicht anders gelebt hat. Wie hat er gelebt?

Historisch-kritisch bleiben bei hoch gesteckten, objektiven Wahrheitskriterien nur einige dürre Fakten übrig: Name, Eltern, Herkunft, Beruf, Religion, Auftreten als Wandercharismatiker,² bzw. als eschatologischer Prophet,³ Bildung eines Jüngerkreises, Reich-Gottes-Verkündigung, Konflikte, Kreuzestod.⁴

Doch die erste und die folgende Traditionsbildung geht gerade nicht historisch-kritisch, sondern erzählend und bekennend vor sich. Die Anhänger (Frauen, Jünger, Apostel) geben ihre Sicht von Jesu Leben und Heilsbedeutung dieses Lebens wieder. Die Lebensgeschichte Jesu und die eigenen Erfahrungen mit dieser Lebensgeschichte (ausgedrückt durch die Uminterpretation der Tradition oder das "Neuerzählen" der Tradition) tragen die Rede von der Auferstehung und umgekehrt: Der Glaube an die Auferstehung gibt den Mut, sich an diese Lebensgeschichte zu erinnern und sie zum eigenen Lebensmodell zu machen.⁵

Der Genese des Auferstehungsglaubens geht die Betroffenheit von der Lebensgeschichte Jesu voraus. Von dem aus der Lebensgeschichte gewonnenen Glauben an die Auferstehung fällt wiederum ein neues Licht auf die Lebensgeschichte. Sie kann nun noch einmal und immer wieder von neuem gelesen/gehört werden. Die Hoheitstitel "Christus/Messias", "Sohn Gottes", "Menschensohn", die von der Urgemeinde aufgrund der Auferstehung zur Inter-

pretation des Lebens Jesu herangezogen werden, erhalten von der erzählten Lebensgeschichte Jesu ihre "wahre" Bedeutung als "Evangelium".⁶

So ist auch der Aufbau der Evangelien. Sie beginnen mit dem öffentlichen Auftreten bzw. mit der Geburt und Menschwerdung und gehen dann den "Weg" Jesu vom öffentlichen Auftreten bis zu Kreuz und Auferstehung. Das "Evangelium Jesu Christi und von Jesus Christus, dem Sohne Gottes" (Mk 1,1)⁷ tritt mit den bisherigen Erfahrungen von Lebensgeschichte in den Dialog, überschreitet diese Erfahrungen und bietet neue Deutungsmuster für Erfahrung an. Es fordert zur Entscheidung für Glauben oder Unglauben heraus und für eine neue Wahrnehmung von Wirklichkeit aufgrund des Glaubens.

Am frühesten Evangelium, am Markusevangelium, möchte ich diesen "Weg- und Entscheidungscharakter" verdeutlichen. Das öffentliche Auftreten Jesu und seine Auferstehung werden unlösbar miteinander verbunden und zugleich wird die Entstehung dieser einzigartigen, heilbringenden Verbindung aufgezeigt.

Jesus beginnt nicht am Nullpunkt oder ausgegrenzt von historischen Bedingungen, sondern er hat einen "Wegbereiter", den Täufer Johannes, von diesem wird er getauft, ihn löst er ab, ihn überlebt er - aber nicht lange.

Das Leid hat in Israel eine lange Geschichte; es ist vom Jahwisten auch an den Anfang der Geschichte Gottes mit dem Menschen gesetzt worden. Das Leiden trifft Johannes als "Überliefert-werden". Mehr wird noch nicht gesagt. Aber mit dieser Hypothek beginnt Jesus seine öffentliche Wirksamkeit (1,14 f.). Später hält er sie in Jerusalem dem Hohen Rat vor und erhält keine Antwort (das Gespräch über die Vollmacht zur Tempelreinigung Mk 11,27-33). "Leiden" wird von

den Menschen selbst erzeugt. Es entsteht eine "Leidenschichte", die menschliche Bemühungen um Verwirklichung der Gottesherrschaft behindert oder unterdrückt ("Prophetenverfolgung" Mk 12,1-12); das "Muß" des Kreuzestodes (Mk 8, 31-33; 9,31; 10,32-34).

Das erste Auftreten Jesu in Galiläa ist von Erfolg gekrönt (der Tag heilvollen Wirkens in Kapharnaum nach der Berufung der vier ersten Jünger (Mk 1,16-34). Doch dann ziehen die ersten Wolken auf. Man will ihn nicht gehen lassen, um auch den anderen Orten die Nähe der Gottesherrschaft anzukündigen und man mißversteht seine Wundertätigkeit (Mk 1, 35-45).

Egoistisches Festhalten und hysterische Begeisterung (Jesus kann nicht mehr in die Orte gehen, sondern muß sich in die Einsamkeit zurückziehen Mk 1,45) schlagen in Feindschaft um. Jesus beginnt erneut sein öffentliches Wirken in Kapharnaum (Mk 2,1). Schriftgelehrte, Pharisäer, die eigene Familie nehmen Anstoß und streiten mit ihm.

Der Kreuzestod ist schließlich die Folge der Konflikte.⁸ Innerhalb der Konflikte gibt es keine Entwicklung. Die Todfeindschaft der Pharisäer entsteht gleich zu Anfang des Streits (Mk 3,6) und hält sich über die Gruppe der pharisäischen Schriftgelehrten bis zum Schluß durch. Auch das Mißverständnis des Volkes gegenüber dem Wunder- und Christusgeheimnis erfährt zunächst keine Wandlung, bis es im Prozeß gegen Jesus zur Todfeindschaft umschlägt (Mk 15,6-15). Ebenso bleiben die Jünger in einem ständigen Unverständnis befangen, wenn auch dessen Qualität sich wandelt (vom Unverständnis der Vollmacht zum Unverständnis des Leidens; vgl. besonders Mk 8, 27-33).

Diese vordergründige Statik innerhalb der Beziehungen wider-

spricht zwar unseren Erfahrungen, läßt sich aber theologisch deuten. Keine Person ist völlig zu durchschauen. Noch weniger ist ihre Gottesbeziehung zu erkennen. Dem Christusgeheimnis entspricht die fehlende Motivation des Jüngerverständnisses, des Familienkonflikts, der Verstockung Israels. Jesus "lehrt" seine Gottesbeziehung nicht nur im Wort, sondern in seinem gesamten Auftreten. Erst aus seinen Handlungen und schließlich aus seiner gesamten Lebensgeschichte kann erschlossen werden, wer er ist. Konsequenter fällt das Bekenntnis "Sohn Gottes" erst beim Kreuzestod und dann noch von einem (dem heidnischen Hauptmann), der als Außenstehender die Distanz hat, im Augenblick des Sterbens das gesamte Lebensschicksal vor Augen zu haben. Er vermag als erster zu "sehen", daß Jesus sein Leiden nicht als gottgefällig deutet und rechtfertigt, sondern die Fragwürdigkeit und erschütterbare Plausibilität des Kreuzestodes sich eingesteht ("Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen" Mk 15,34) und doch das Vertrauen auf den Vater-Gott ("Abba" Mk 14,36) nicht verliert.⁹

Anschließend finden die Frauen als erste zum Auferweckungsglauben, dann die Jünger.

Lukas gestaltet diese Reihenfolge nachdrücklich aus. Die Frauen vermögen aus ihrer Erinnerung heraus die Offenbarung der Auferweckung zu hören. Die Jünger sind für diesen Hörweg noch taub. Sie besuchen das Grab, aber sie sehen es nur "leer" (Lk 24,24).¹⁰

Die Ostergeschichten erzählen dann unterschiedliche Möglichkeiten, aufgrund der Erfahrungen mit der Lebensgeschichte Jesu zum Auferweckungsglauben zu kommen. Auch die Vision des Saulus vor Damaskus läßt sich als eine solche Ostergeschichte verstehen.

Daraus folgt, daß der Zusammenhang von Lebensgeschichte Jesu und Auferweckungsglauben zweifacher Art ist.

1. Einerseits sind die Evangelien so aufgebaut, daß die Ostergeschichte nach dem öffentlichen Auftreten Jesu erzählt werden. Der Leser, der das Evangelium vom Anfang bis zum Ende lesen soll, stellt im Verlauf des Lesens einen Sinnzusammenhang her. Weil Jesus von der Taufe durch Johannes bis zum Prozeß so und nicht anders aufgetreten ist, erfährt er von Gott die Auferweckung. Die Aufgabe der markinischen Christologie besteht darin, die Spannung und den inneren Zusammenhang von öffentlichem Auftreten und Auferweckung erzählerisch zu entfalten und zum Lebensmodell zu machen. Die frühen urchristlichen Bekenntnisse von dem Kreuzestod und der Auferweckung Jesu z. B. (Kor 15,3-5) werden durch die Gesamtanlage des Evangeliums in eine erzählte Welt überführt, die reichhaltigere Anknüpfungspunkte für Erfahrungen, Identifikationen und Glaubenspraxis bietet als Bekenntnisse.¹¹

Der Leser, der mit einem Christusbekenntnis das Evangelium zu lesen beginnt, wird durch den erzählten Lebensweg Jesu zur kritischen Überprüfung und Vertiefung seines Glaubens angeregt. Dem Leser, der zum Christusbekenntnis in Distanz steht, eröffnet der erzählte Lebensweg Jesu die Chance, zum Glauben an diesen Jesus als den gekreuzigten und auferweckten Sohn Gottes zu finden.¹² Allerdings will das Markusevangelium die Spannung und den Zusammenhang zwischen Kreuz und Auferstehung nicht bereits in der Überschrift 1,1 aussagen, sondern den kritischen Leser von Anfang bis zum Ende mit auf den Weg nehmen. Die Hoheitstitel Christus, Sohn Gottes und später Menschensohn sollen daher nicht aufgrund einer dogmatischen Abstraktion bereits zu Anfang in definierter Eindeutigkeit eingesetzt werden, sondern aufgrund der Erzählfolge allmählich während des Lesens mit Gehalt ausgefüllt werden. Jesus erweist sich dadurch als Sohn Gottes, Messias und Menschensohn, daß er im Verlauf seines Wirkens nicht mehr umkehrbare Entscheidungen trifft.

Erst der Gesetzeskonflikt Jesu mit den Pharisäern und ihren Schriftgelehrten führt zu deren Todfeindschaft. Der Gesetzeskonflikt ist auf keinen Fall austauschbare Verdeutlichung einer angeblichen Gott- und Menschenfeindlichkeit des Pharisäismus, wie ihn Judenhaß später aus dem Evangelium herausgelesen hat. Jesus wird deshalb verfolgt, weil er das Gesetzesverständnis und das dahinter stehende Gottesverständnis der Pharisäer zutiefst gefährdet.¹³ Erst durch den langen, gemeinsamen Lebensweg mit Jesus erhalten die Jünger die Disposition zum Auferstehungsglauben. Diese Disposition ist allerdings durch das Unverständnis, das bis zur Flucht vor dem Prozeß und Kreuzestod Jesu führt, ständig gefährdet und wird durch die Offenbarung der Auferweckung erneuert, aber nicht endgültig überwunden.

Das Volk ist fasziniert von der Praxis Jesu in Wort und Tat, vermag aber nicht seine Entmachtung im Prozeß und sein Leiden zu akzeptieren. Die inneren Zusammenhänge von Praxis Jesu und Kreuzestod bleiben undurchschaubar. Erst das erneute Durchgehen des Evangeliums vermag diese Zusammenhänge anfanghaft aufzudecken und zum Auferstehungsglauben zu disponieren.

So bieten die Rollen im Evangelium der lesenden Gemeinde Identifikationsmuster an, die Spannung zwischen christlicher Lebenspraxis und Auferstehungshoffnung im erzählten Lebensweg Jesu wiederzufinden und von ihm her zu verstehen. Die Identität der Lebenswelt des Lesers und der Jesu wird allerdings nie voll herstellbar sein, dafür sorgt unüberhörbar das Christusgeheimnis. Bei aller Plausibilität seines Handelns bleibt Jesus in seiner Beziehung zu Gott letztlich entzogen, gebietet er Schweigen.

2. Von der Konzeption der Evangelien ist der Zusammenhang von öffentlichem Auftreten Jesu und Auferweckungsglauben zu unterscheiden, wie er sich traditionsgeschichtlich ergeben

hat. Ich will hier keine Wiedergabe des Forschungsstandes vornehmen. Auf eine These mache ich nur aufmerksam, in der dieser Zusammenhang in ähnlicher Weise wie in den Evangelien verstanden wird: Aufgrund der Erinnerung an die gemeinsame Zeit mit dem vorösterlichen Jesus sind die Jünger zur Erfahrung der Erscheinung des Auferstandenen prädestiniert.¹⁴

Nun darf allerdings nicht das Mißverständnis entstehen, die Evangelien wollten den historischen Lebensweg des vorösterlichen Jesus abbilden. Ihnen geht es darum, zwischen öffentlichem Auftreten und Kreuz/Auferstehung theologisch einen lebensbedeutsamen Zusammenhang herzustellen, wie er in anderer Weise vor Ostern ebenfalls gegeben war, will man nicht den Kreuzestod Jesu für ein völlig unvorhergesehenes und sinnloses Ereignis halten.¹⁵ Es zeigt sich die überraschende Analogie, daß das Erzählen vom Lebensweg Jesu, auch wenn es vom nachösterlichen Glauben geprägt ist, eine Entsprechung im Lebensweg des vorösterlichen Jesus hat, eben weil es um den Lebensweg/um Lebenspraxis als das verbindende Gemeinsame geht.¹⁶

Das Erzählen vom Lebensweg ihres Christus eröffnet der Gemeinde die theologische Explikation der neuen Lebensmöglichkeiten, die im vorösterlichen Leben Jesu indirekt angelegt waren, und damit die Chance, die eigenen Situationen an sie anzuschließen. Die implizite Christologie des vorösterlichen Jesus wird in den Evangelien zur expliziten Christologie für die damaligen Gemeinden.

Das Neuerzählen der christologischen Geschichten ermöglicht die Aktualisierung der Heilsbedeutung des Lebensweges Jesu von Nazareth für uns. So kann es gelingen, aufgrund eigener Lebenserfahrungen die Auswahl und Anordnung von evtl. und heutigen "Geist-Jesu-Geschichten"¹⁷ so zu gestalten, daß ein neu erzähltes, von Lebenserfahrung getragenes Evangelium entsteht.

Es ergaben sich für mich aus dem Lesen der Evangelien zwei tragende Grundwahrheiten:

1. Das Leben Jesu von Nazareth war so sinnvoll, daß Gott nicht das Kreuz als sein Ende beließ. So wird Jesus Christus zum "Bild des unsichtbaren Gottes" (2 Kor 4,3f.; Kor 1,15) und gleichzeitig zum "Bild dessen, was Menschsein eigentlich sein soll".¹⁸

2. Das Leben derer, mit denen ich Erfahrungen mache, und mein eigenes Leben sind so sinnvoll, daß Gott diesen Sinn nicht verlorengehen läßt, weil er mein Leben mit dem Leben, Sterben und Auferstehen dieses Jesus verbunden hat.

Der Sinn meines eigenen Lebens und des Lebens der anderen muß aber in der eigenen Lebensgeschichte gesucht werden, nicht in einer abstrakten Auferstehungszukunft. Daher kann mir der Sinn des Lebens der anderen "verborgen" bleiben, wie Jesu Messianität und die Beziehungen der anderen in ihrer Motivation "geheim" blieben. Die Lebensgeschichte Jesu von Nazareth gibt mir aber den Mut, die Auferstehung für das Leben des anderen und mein eigenes Leben zu erhoffen.¹⁹

Anmerkungen

- 1) Zu den Begriffen Symbol und Chiffre vgl. G. von Wilpert, Sachwörterbuch der Literatur, Stuttgart, 5. Aufl. 1969; zum Verhältnis von Symbol und Zeichen aus sozialpsychologischer und religionskritischer Sicht vgl. A. Lorenzer, Das Konzil der Buchhalter. Die Zerstörung der Sinnlichkeit. Eine Religionskritik, Frankfurt 1981, bes. S. 23-49; 137-179. Lorenzer bietet eine engagierte und packende Kritik an dem Verlust der Symbolfähigkeit in beiden Kirchen, insbesondere an der durch die Liturgiereform des II. Vaticanums ausgelösten Symbolzerstörung. Eingebettet ist diese Stellungnahme in die Kritik an der Symbolunfähigkeit der gegenwärtigen Konsumgesellschaft.

Eine zusammenfassende Übersicht über die weit gefächerte wissenschaftliche Diskussion über Symbol und Ritual bietet W. Jetter, Symbol und Ritual. Anthropologische Elemente im Gottesdienst, Göttingen 1978.

In das Symbolverständnis der alten Kirche führt ein H. Rahner, *Symbole der Kirche. Die Ekklesiologie der Väter*, Salzburg 1964, bes. S. 91f.; 313-338.

Der Zusammenhang zwischen anthropologischem, religiösem und biblischem Symbolisieren mit den daraus folgenden didaktischen Zusammenhängen wird skizziert in D. Dormeyer, Wenn Dinge zu sprechen beginnen. Religiöse Erziehung und christliche Symbole, *Welt d. Kindes* 58 (1980), S. 439-450; ders., *Der Erwerb religiöser Symbole*. G. Stachel, *Sozialisation. Identitätsfindung. Glaubenserfahrung*. Referate des zweiten Kongresses der 'Arbeitsgemeinschaft Katholischer Katechetikdozenten' (SPT 18), Zürich u.a. 1979, S. 208-215.

- 2) Vgl. M. Hengel, *Nachfolge und Charisma* (BZNW 34), Berlin 1968, S. 48.
- 3) Vgl. K. Berger, *Die Auferstehung des Propheten und die Erhöhung des Menschensohnes. Traditionsgeschichtliche Untersuchungen zur Deutung des Geschicks Jesu in frühchristlichen Texten* (SUNT 13), Göttingen 1976.
- 4) Vgl. die *Jesus-Bücher* seit R. Bultmann, *Jesus* (Siebenstern-Taschenbuch 17), München/Hamburg 2. Aufl. 1965; sie sind noch immer nicht überholt. G. Bornkamm, *Jesus von Nazareth* (Urban-Taschenbücher 19), Stuttgart 9. Aufl. 1971; J. Gnllka, *Jesus Christus nach frühen Zeugnissen des Glaubens* (Bibl. Handbibliothek), München 1970; E. Schweizer, *Jesus Christus im vielfältigen Zeugnis des Neuen Testaments* (Siebenstern Taschenbuch 126), München/Hamburg 1968.
- 5) Vgl. E. Schillebeeck, *Jesus. Die Geschichte von einem Lebenden*, Freiburg 1975 (niederl. 1974), 67 ff.
- 6) Zur Traditionsgeschichte der Hoheitstitel vgl. das Standardwerk F. Hahn, *Christologische Hoheitstitel. Ihre Geschichte im frühen Christentum* (FRLANT 83), Göttingen 2. Aufl. 1964; zum Sonderproblem des Menschensohnes als Selbstbezeichnung Jesu vgl. R. Pesch/R. Schnackenburg, *Jesus und der Menschensohn. Für Anton Vögtle*, Freiburg 1975.
- 7) Der Genetiv hier ist subjektiv und objektiv zugleich; vgl. J. Gnllka, *Das Evangelium nach Markus*, 2 Bde. (EKK II 1-2), Zürich u.a. 1978/79 zur Stelle.
- 8) Zum biographischen Spannungsbogen im Markusevangelium, der in den anderen Evangelien ebenfalls erkennbar ist, vgl. D. Dormeyer/H. Frankemölle, *Evangelium als literarische Gattung und als theologischer Begriff. Tendenzen und Aufgaben der Evangelienforschung im 20. Jahrhundert. Die Idealbiographie als Analogie zum Markus-*

evangelium, in: H. Temporini/W. Haase, Aufstieg und Niedergang der römischen Welt (ANRW) II 25/26, Berlin, 200 S., Teil I und II; daß die Redaktoren mit einem biographischen Spannungsbogen arbeiten, stellt bereits R. Bultmann fest. (R. Bultmann, Die Geschichte der synoptischen Tradition, Göttingen 7. Aufl. 1967, S. 395).

- 9) Zum christologischen Spannungsbogen im Markusevangelium vgl. D. Dormeyer, Der Sinn des Leidens Jesu. Historisch-kritische und textpragmatische Analysen zur Markuspassion (SBS 96), Stuttgart 1979, S. 57 ff., 65 f., 85 ff.

Die Herleitung des christologischen Spannungsbogens vom ägyptischen Thronbesteigungsritual, vermittelt durch das Thronbesteigungsritual der atl. Könige, ist nicht haltbar (so Ph. Vielhauer, Erwägungen zur Christologie des Markusevangeliums, in: ders., Aufsätze zum Neuen Testament, München 1965, S. 199-214).

Dagegen H. J. Steichele, Der leidende Sohn Gottes. Eine Untersuchung einiger alttestamentlicher Motive in der Christologie des Markusevangeliums. Zugleich ein Beitrag zur Erhellung des Überlieferungsgeschichtlichen Zusammenhangs zwischen Altem und Neuem Testament (BU 14), Regensburg 1980, S. 292-294; D. Dormeyer, Die Passion Jesu als Verhaltensmodell. Literarische und theologische Analyse der Traditions- und Redaktionsgeschichte der Markuspassion (Ntl. Abh. NF. 11), Münster, S. 214 f.

Hingegen besteht das Verdienst Vielhauers darin, die seit Wrede (W. Wrede, Das Messiasgeheimnis in den Evangelien. Zugleich ein Beitrag zum Verständnis des Markusevangeliums, Göttingen 1901, 4. Aufl. 1969, dominierende These von der Statik der markinischen Christologie aufgebrochen zu haben. Es gibt die Entwicklung von privater Erfahrung der Adoption zum Sohn Gottes in der Taufszenen über das Christusbekenntnis des Petrus, das von Jesus sogleich unter das Geheimhaltungsgebot gestellt wird, über die anschließend vor den Jüngern stattfindende Verklärung und Akklamation, die ebenfalls unter das Geheimhaltungsgebot fällt, bis zum öffentlichen Bekenntnis des Hauptmanns unter dem Kreuz. Ich werde an anderer Stelle den Zusammenhang von christologischem und biographischem Spannungsbogen in den Evangelien weiter ausführen.

- 10) Vgl. D. Dormeyer, Die Bibel antwortet. Einführung in die interaktionale Bibelauslegung (Pfeiffer-Werkbücher 144), München 1978, S. 124-141.
- 11) A.a.O. S. 42-49; vgl. H. Thyen, Versuch über Metanoia, in: H. Stock, H. B. Kaufmann, Elementarisierung theologischer Inhalte und Methoden 2, Comenius-Institut Münster 1977, S. 103-154, bes. 126 ff.

- 12) A.a.O., S. 59-118.
- 13) M. Limbeck, Von der Ohnmacht des Rechts. Zur Gesetzeskritik des Neuen Testaments, Düsseldorf 1972, S. 61-84; C. Thoma, Christliche Theologie des Judentums, Aschaffenburg 1978, S. 177-180; D. Dormeyer, Die Passion Jesu als Ergebnis seines Konflikts mit führenden Kreisen des Judentums, in H. Goldstein, Gottesverächter und Menschenfeinde? Juden zwischen Jesus und frühchristlicher Kirche, Düsseldorf 1979, S. 211-239.
- 14) A. Vögtle/R.Pesch, Wie kam es zum Osterglauben? Düsseldorf 1975.
- 15) Zur "Todesbereitschaft" Jesu im Unterschied zu einer weniger wahrscheinlichen "Todesgewißheit" vgl. A. Vögtle, Todesankündigungen und Todesverständnis Jesu, in K. Kertelge, Der Tod Jesu. Deutungen im Neuen Testament (QD 74), Freiburg 1976, S. 51-114.
- 16) Vgl. R. Feneberg/W.Feneberg, Das Leben Jesu im Evangelium (QD 88), Freiburg 1980.
- 17) H. Stock, "Geist-Jesu-Geschichten" der Evangelien, in: H. B. Kaufmann/H. Ludwig, Die Geistesgegenwart der Bibel. Elementarisierung im Prozeß der Praxis, Comenius-Institut Münster 1979, S. 131-154; vgl. auch in demselben Band K. Wegenast, Unterrichtliche Erzählanlässe im Religionsunterricht, S. 101-122; I. Baldermann, Zur Frage des Nacherzählens oder Neuerzählens biblischer Überlieferung im Unterricht, S. 53-56; H. Schröer, Nacherzählen - Neuerzählen biblischer Überlieferung, S. 56-61.
- 18) E. Schillebeeck, Ich glaube an Jesus von Nazareth, in: J. Blank/G. Hasenhüttl, Glaube an Jesus Christus, Düsseldorf 1980, S. 11-28, hier S. 17.
- 19) Vgl. H. Peukert, Wissenschaftstheorie - Handlungstheorie - Fundamentale Theologie. Analysen zu Ansatz und Status theologischer Theoriebildung, Düsseldorf 1976, S. 294-303.